



Abend =

Zeitung.

18.

Mittwoch, am 21. Januar 1835.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Wintler (Th. Hell.)

Amerikanische Bilder.

1.

Eine Siesta in Mexico.

In allen heißen Ländern nennt man Siesta die Nachmittagstunde, welche man der Ruhe und Erholung widmet. In Italien werden während derselben an vielen Orten die Läden geschlossen, die Schenken und Cafés geleert und die Arbeitstuben vor den Strahlen der Sonne in Camera obscura verwandelt, und in der Levante, in Aegypten und Algier begibt man sich in die innersten, kühlsten Gemächer von Marmor- und Porzellan-Getäfel, in clairobscure, von oben durch farbiges Glas erleuchtete Gemächer mit Divan-Mischen, wo Corduan- oder Sammetpolster, Scherbet, Tabak und Spucknapf die nothwendigsten Möbeln sind.

Die Siesta entvölkert die Straßen und Märkte, sie tödtet mitten am Tage das gesellschaftliche Leben, wie wenn eine Seuche wüthe oder die Einwohner vor dem Feinde geflohen wären. Wenn man während derselben durch kleine Binnenstädte wandelt, so sieht man nichts als verschlossene Fenster, kolossale Zelte, herabgelassene Jalousieen und staubige, glühend besonnte Mauern; die Hunde suchen den Schatten, die Vögel die Zweige, und es wird kein Laut gehört durch die Gebäude und die Anlagen als der der Thurmuhre; denn selbst der Wind hält seine Siesta und athmet

nicht und schläft auf den Bergen des Atlas und des Libanon.

Daß Amerika sich in dieser Hinsicht nicht unterscheidet von den Gewohnheiten des alten Continents, liegt in der Natur. Die Spanier haben in den tropischen Landen nur ihren Luxus und ihr Vaterländisches zu dem Indischen gefügt und dadurch die Siesta etwas origineller und für den Pinsel pittoresker gemacht.

Schade, daß noch kein deutscher Maler — den Rugendas zähl' ich nicht, weil er bloß als Reisender die neue Welt lithographirend durchzieht — seine Staffelei in's Thal von Mexico, an den Fuß des Orizava trug, um dort, wie in Rom und Neapel, Lazaronis und Madonnen, Banditen und Mönche, Negger, Sambos, Kreolen, Alguazils, Tänzerinnen, Spieler und andere dem Pinsel günstige Wesen in ihrer originellen Tracht, in ihrer Fieberglut, in ihrer Apathie, in ihrer Siesta zu malen. Nichts reicher, nichts schöner, nichts lustiger für den Europäer als eine solche Siesta.

Machen wir eine Promenade durch die große Tacubastraße in Mexico, wenn die Glocke Eins schlägt und die Sonne senkrecht über den Köpfen steht. Gehen wir in eins von den großen, stattlichen, steinernen Häusern, die in der Bell-Etage einen Mirador, oder Balcon, zwei Erker mit großen, marmornen Heiligen und eine Madonna de los Remedios über der Hausthüre haben, und besehen uns die Menschen, welche

wie nach einem durchrausten Tanze, durch Oberon's Horn angeregt, plötzlich dahin sanken, kleiderlos, selbstvergessen vom magnetischen Schlafe befallen. Wir sind die Einzigen, die da wachen und wandeln außer den tropischen Aeren, die von den Cordilleren herabstiegen, um Aasfutter zu entdecken, und den republikanischen Schildwachen, die sich geräuschlos und mechanisch wie Automate vor den Gouvernement-Palästen ablösen.

Das Haus, das wir betreten, führt den Namen eines Heiligen, zum Beispiel Casa di San Francisco, und es gehört einem Didor der hohen Audienzia, das ist: des Oberlandesgerichts, der ein Creole ist und eine Spanierin zum Weibe hat. Die Spanierin hat einen Zambo zum Eicisbeo, weil der Herr Gemahl das Podagra, und die Töchter haben zwei Mulattenmädchen zu Doncellis oder Josen, die wieder, aber gemeinschaftlich, einen Resizzen zum Geliebten haben, welcher unter Vincente Guerrero, dem General-Maulthiertreiber und Lafayette Mexico's, seine Carriere als Patriot machte und vor der Hand Corporal eines Infanterie-Regiments ist. Eine alte Negerin, der Frau Didorin Doncella, macht das Finale des Hauspersonals, mit Ausnahme des Kochs, der ein Europäer ist und in Frankreich seine Schule absolvirte. Er hält nicht Siesta, sondern benützt diese Stunde, um ein Exemplar des „National“ zu lesen, der nach drei Jahren endlich mit der Juli-Revolution vermöge zweier für die Donnas bestimmten Pariser Blondes die Reise bis in die Küche Seiner Herrlichkeit gemacht hatte.

Die Juli-Revolution war nach dieser Zeit und Emballirung noch hinreichend interessant für einen Jögling von Befour, der Lammfleisch-Ragout mit Trübseln zu einer Olla potrida zubereitete.

Man ist jetzt nicht mehr so fromm in Mexico wie vor der Revolution, und gewisse Leute behaupten, die steinernen Apostel und Madonnen auf den Balcons und Simsien der Häuser seyen schöne Satyren auf die gottlosen Einwohner. Die jungen Creolen haben den Voltaire gelesen und ihre Schwestern die Romane von de Kock. Und dieß beklagen gar sehr die spanisch-creolischen Geistlichen, die ihres Regiments Untergang und die Auferstehung des von Rousseau gezeißelten Fleisches in seiner Civilisation mehr fürchten als die Sünde, von der Paulus spricht und die Indulgenzia absolvirte. Weil man aber nicht mehr so fromm ist, ist man auch nicht mehr so unpolitisch und läßt jedweder Moral, selbst in der Siesta, ein Hinterpförtchen offen.

Nichts gefährlicher als die Siesta für Mädchen, Frauen und Männer, das weiß ich schon aus Italien her, wo es mir öfter begegnete, daß ich unvorbereitet in ein Appartement trat, von Zimmer zu Zimmer ging und endlich nach gewaltigem Herzpochen die Dame des Hauses im Sephyrgewande, schlummernd wie die Göttin von Paphos, auf eines Divans Polstern fand. In solchen Siesta-Gemächern kommt das Halbdunkel der niedergerollten Vorhänge und zugeklappten Läden der Phantasie zu Hilfe und das arme Ding, Mensch genannt, zappelt taubenartig in des Epukes Amor Klauen.

Wenn wir die breite Marmortreppe der Casa San Francisco in der Tacubastraße hinaufgehen, ein Weg, auf welchem keine Seele des Nachmittags Schildwache hält, so gelangen wir in eine kleine Antichambre mit Polstern, worauf einerseits unser obenerwähnter Zambo, andererseits das eine der beiden Mulattenmädchen ausgestreckt liegen und schlafen, um die Herrschaft zu bewachen; dann führt uns eine doppelte Thür in einen Salon mit schönen Möbeln und einem Lustre, und aus diesem wieder in einen Salon, worin statt des Lustres seidene Schnüre mit Quasten von der Rosette der Decke herabhängen, und zwei Divans an die Wände gelehnt sind.

Aus diesem Salon gehen zwei Thüren in eine Reihe von Zimmern, die alle geöffnet sind und fast kein Taglicht blicken lassen, weil die Fenster verschlossen wurden.

Das sind die Schlaf- und Wohngemächer, in denen Siesta gehalten wird.

Zuerst kommt die Donna, die Sennora di Casa, welche ihren Zambo als Gesellschafter, als Cavaliero servente, bei sich hat und ihre alte Negerin mit einem Wedel die Fliegen jagen läßt, bei welcher Arbeit sie wie die Hervin beim Tabakrauchen einschließ. Das letztere geschah aber weder im Bette, noch auf dem Sofa, sondern in einer Hängematte, welche mit vier Seilen an der Zimmerdecke befestigt worden. Es gefiel ihr, sich darin von ihrem Mädchen oder von dem Zambo schaukeln zu lassen.

Madame ist ganz entkleidet bis auf's Hemde; ihr Mädchen trägt nur ein um die Schultern und um die Hüften lose befestigtes Kleidchen, und der Zambo ein paar nankinfarbene Beinkleider mit rothen Hosenträgern. Da alle drei, auf eine passende und malerische Weise gruppiert, der Lebensgeister baar sind, so muß die Siesta bereits eine Stunde gedauert haben. Die Zigaritos sind der Sennora und dem Eicisbeo aus

den Händen gefallen und der Fliegenwedel liegt der Doncella wie die Geißel der Canova'schen Magdalena im Schooße.

Doch wir gehen weiter in's Nebenzimmer, wo Seine Herrlichkeit der Didor, ein ockergelber fünfzigjähriger Mann, der noch immer nicht weiß, ob er Spanier oder Indier seyn möchte, neben einem Kästchen ächter Bodeville'stengel und einem Bündel Akten eingeschlummert ist. Die Justiz sieht sich überall gleich, wenn von Siesta die Rede. Aber unser Mann scheint sich sein Amt angelegen seyn zu lassen, weil er sogar darüber einschläft. Ein Kohlenbecken steht neben seiner Ottomane, um die Zigarre anzustecken, und ein kleiner amerikanischer Hund schnarcht zu seinen Füßen, die mit rothen Pantoffeln, wie die Arme und Lenden mit einem orientalischen Häuerocke bekleidet sind. Von dem langen, hagern Reiherhalse baumelt eine goldene Kette, woran ein rundes Medaillon mit der Madonna von Guadeloupe, die bekanntlich rein mexicanischen Ursprungs, und ein Amulet befestigt ist, das vor Anfechtungen des Teufels schützt. Seine Herrlichkeit ist äußerst gottesfürchtig und unterscheidet sich in dieser Beziehung auffallend von seiner Hälfte im Nebenzimmer, die römische und griechische Götter von Alabaster in ihrem Salon aufstellte und die Venusstatue eines mexicanischen Bildhauers mit einem an die Jungfrau de los Remedios gerichteten Rosenkranze behängte.

Die Siesta der beiden Töchter unseres Didors ist am pittoresksten. Wir finden sie in einem Salon, Beide vor einer nußbraunen Mulattin lieblich zusammengekauert. Ihre Lockenköpfchen ruhen auf dem Schooße der Doncella und ihre nackten, runden und weißen Arme hängen nachlässig über deren Schenkel herab oder ruhen malerisch gebogen auf des Divans purpurnen Polstern, dessen Mitte die Farbige, eine große, vollwüchsige und schöne Gestalt, einnahm.

(Die Fortsetzung folgt.)

R e f l e x.

Manche Menschen mit ihrem Munde, der keine Gemeinheit ausspricht, kommen mir vor wie der Scharfrichter mit seinem Schwerte, das er unter'm Mantel versteckt hält. Man gebe ihnen nur einmal das Zeichen, daß sie sich zeigen dürfen in Amt und Würden — hu! wie fausen da Schwert und kopflose Gemeinheit! —

Heinrich Schröder.

S e h n s u c h t.

Wie der Hirsch sich sehnt nach frischer Quelle,
Schmachtet meine Seele, Gott, nach Dir; *)
Auf des Lebens sturmbewegter Welle
Reich'st Du ja die Vaterhand auch mir.

Mag der Himmel über mir sich schwärzen
Und kein Stern erhellen meine Nacht;
Soll ich jagen? — nein! — an Deinem Herzen,
Vater, ruh' ich und Dein Auge wacht.

Mag der Tod mir früher, später kommen,
Lösch' hier des Lebens Fackel aus;
Soll ich weinen? — nein! — denn aufgenommen
Werd' ich dort in's große Vaterhaus.

Robert Köhler.

G e d a n k e n p r o f i l e.

Sentimentalität ist eine Treibhauspflanze; im Sturm und Wetter verdorrt oder erfriert sie.

Verschwinden ohne Untergehen ist das Loos aller mittelmäßigen Schriftsteller.

Ich habe mich nie entschließen können, ein Buch, aus welchem der Titel verschwunden war, zu lesen. So geht's Anderen mit Menschen, die keinen Titel haben oder ihn verloren.

Ironie ist vielleicht die psychische Leber, weil sie meistens, wie die physische, zur Absonderung der Galle vom Blute dient.

Eragenannte lebenskluge Leute betrachten nur die Wirkungen, nicht die Ursachen. Natürlich ist dieß falsch und unphilosophisch. Noch falscher aber ist die Weise vieler Apterphilosophen, nur die Ursache ohne die Wirkung zu betrachten.

Wir freuen uns oft und wissen nicht, worüber. Das ist eine dumme Freude, und doch vielleicht die reinste und anspruchloseste, deren Verlust wir kaum beklagen. Von dieser Art Freude, oder eigentlich: von dieser Heiterkeit wird den Unwissenden das Meiste zu Theil. —

Carlo Montano.

*) Psalm 42, V. 2.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Darmstadt.

(Schluß.)

Bald nach Antritt seines Amtes im Sommer 1833 gab Dr. Schwabe heraus: „Selbstbekenntnisse, den sämtlichen Amtbrüdern im Großherzogthume Hessen statt eines Hirtenbriefes gewidmet von Dr. Schwabe.“ (Darmstadt, 1833, Leske.) Diese kleine Schrift ward sehr verschiedenartig aufgenommen und beurtheilt; die Geistlichkeit unseres Landes war sehr bestrebt, als aus dem vormaligen Wirkungskreise Schwabe's zu diesem Schriftchen Nachträge zc. erschienen, welche den Charakter des mit so vielem Vertrauen aufgenommenen Obergeistlichen zu verdächtigen suchten. Doch hatten die Schmähungen der Nachträge hiesigen Landes keinen Beifall.

Am ersten Weihnachtstage des vorigen Jahres vereinten sich hierselbst die beiden protestantischen Gemeinden zu einer evangelischen und der Verbliebene leitete diese Vereinigung und begann sie mit einer auch der Oeffentlichkeit übergebenen Predigt.

Schon in Weimar hatte er, wie man sagt, an der Grippe gelitten; im Frühling und Sommer v. J. befiel ihn langdauernde Heiserkeit, die auch der Gebrauch des Bades zu Ems nicht hob. Als er vor einigen Wochen der Stadtgemeinde einen jungen Geistlichen vorstellte, hörte man deutlich, mit welcher Anstrengung er sprach, und seine Freunde fürchteten für ihn. Sein Uebel nahm überhand und ein Geschwür oder Schwamm, welcher von außen und innen schnell auswuchs und an der Seite des Halses zum Vorschein kam, endigte am 30. December Abends sein Leben, nachdem die Operation eines sehr geschickten Arztes ihn nicht hatte retten können. Am 1. Januar 1835 um 4 Uhr Nachmittags begleiteten die älteren und jüngeren Geistlichen der Stadt, denen sich einige Decane vom Lande anschlossen, die Leiche auf den Friedhof. Hier sprach, nach einem ergreifenden Gesange einiger seiner Freunde, Oberconsistorialrath Dr. Ludwig, als Decan der Residenz, ein sehr rührendes und treffliches Gebet; die Freunde sangen nochmal und man versenkte den Sarg.

Der Verstorbene hinterläßt eine tiefgebeugte Witwe, einen Sohn und eine Tochter. Seine Verdienste als Schriftsteller zu würdigen, überlassen wir Männern von Fach und Zeitblättern, deren Aufgabe es seyn muß. — Auffallend ist uns bei abermaliger Vergleichen seiner Selbstbekenntnisse gewesen, wie bedeutsam die Zahl 14 für ihn war; auf den 14. des Monats war er geboren, später an demselben Landpfarrer und Gatte geworden, an demselben Tage erlitt er 1806 eine totale Plünderung, am 14. trat er seine erste Superintendentenstelle an zc. Dr. Schwabe war im Umgange äußerst freundlich und leutselig, sehr gewandt in der Unterhaltung und geschickt, in die persönlichen Verhältnisse Anderer einzugehen. In seinem Amte rühmt man seine Umsicht, Leichtigkeit im Arbeiten und gewissenhafte Pünktlichkeit.

Unsere evangelische Geistlichkeit ist abermals ohne Oberhaupt, und die Wahl wird dieß Mal mehr eilen müssen, da der Prälat zugleich Mitglied der ersten Ständekammer ist und der Landtag bald beginnen wird.
S. S.

Aus Prag.

Ende Decembers 1834.

Endlich hat unsere Bühne einmal eine Neuigkeit von Raupach dargebracht, und zwar um volle acht Tage früher als dasselbe im k. k. Hofburg-Theater zu Wien zur Aufführung bestimmt ist. Zum Vortheile des Theater-Pension-Fonds ging nämlich zum ersten Mal „Corona von Saluzzo“, Schauspiel in 5 Aufzügen, von Dr. E. Raupach, in die Scene, welches abermal unter die sonderbarsten Gebilde dieses geistreichen Dichters gezählt werden muß. Die Liebe der beiden letzten Zweige zwei feindlicher Stämme, wie eine Liebe auf den ersten Anblick, waren die beiden Elemente, die ihm der Märchenstoff, nach dem er arbeitete, darbot, beide in „Romeo und Julia“ von dem ersten aller Dramatiker zu dem reizendsten Liebedrama verschmolzen, welches seit Jahrhunderten gleich hoch entzückt, und — wenn das menschliche Herz nicht durch eine physische und geistige Revolution verwandelt und verhärtet wird, nach Jahrhunderten noch entzücken wird. Es blieb ihm also nichts Anderes übrig, als der Versuch, durch ganz verschiedene Motivirung und Charakteristik die Erinnerung an das unerreichbare Vorbild so viel als möglich zu entfernen. Es ist nicht zu leugnen, daß er dieß theilweise mit siegreichem Erfolge vollbrachte, doch fand der dramatische Hercules an diesem Vorwurfe eine lernäische Hydra, denn indem er ein Haupt abhieb, erwachsen zwei neue dafür. Das erste dieser Häupter war der Charakter Juliens, und wir müssen gestehen, daß es dem Dichter in seiner „Corona“ vollkommen gelungen ist, eine ganz verschiedene Gestalt aufzustellen, die jedoch ohne Noth zu einem grellen Gegensatz geworden ist, und nicht allein an Turandot und Donna Diana, sondern noch mehr an Megäre und Medusa mahnt. Blutrache und Familienhaß kann wohl beim Manne großartig und edel erscheinen, das Weib, in dessen Busen sie mit solcher Wildheit flammt, geht zu weit aus dem Gebiete seines Geschlechtes heraus, um noch liebenswürdig zu seyn. Sollte man übrigens der grausamen Amazone noch einigen Liebreiz zugestehen, so verliert ihn Corona durch das eben so unkindliche als zugleich kindisch trostige Benehmen gegen ihren vor väterlicher Zärtlichkeit ganz blinden Vater. Ein Verhältniß, dessen Möglichkeit zwar nicht geleugnet werden kann, doch ist ein Wesen dieser Art durchaus nicht zur Heldin eines Drama von tragischer Haltung geeignet. Ich sage nicht Trauerspiel — denn die beiden Liebeleute heirathen sich ja am Ende, aber nach meiner Ansicht ist es gerade der ärgste Flecken dieses dramatischen Gedichtes, daß es kein Trauerspiel geworden ist.

(Die Fortsetzung folgt.)

A n z e i g e.

Das mit dem größten Beifalle aufgenommene Drama:

La fille de l'Avare,

bearbeitet für die deutsche Bühne.

Th. Hell.

(Nebst einer Beilage von Drell, Füßli und Comp. in Zürich.)